

**Predigt zum Letzten Sonntag nach Epiphania,  
am 10. 2. 2019, in der Großen Kreuzkirche Hermannsburg**



*Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiss wie das Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm. Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist. Mt, 17,1-9*

Liebe Gemeinde,

unter Urlaubern gibt es im Wesentlichen zwei Fraktionen. Die einen, die immer wieder ans Meer fahren. Sonne, Sand und frischer Wind, das ist für sie der Inbegriff von Erholung: Faul am Strand liegen, vor sich hindösen und dem Meeresrauschen lauschen. Dabei können sie sich am besten entspannen.

Die anderen zieht es ins Gebirge: Aktivurlaub, wandern, einen Berg erklimmen, mal wieder richtig ins Schwitzen kommen und die frische Höhenluft einatmen. Tolle Aussichten genießen und stolz sein über die erbrachte Leistung, wenn man den Berg bezwungen hat. Und abends dann erschöpft und rechtschaffen müde in die Kissen sinken.

Dass Jesus seine Jünger auf einen hohen Berg führt, um sie dort die Herrlichkeit Gottes schauen zu lassen, ist durchaus mit Bedacht geschehen. Die Welt hinter sich lassen, sich im wahrsten Sinne des Wortes über sie erheben. Dem Alltag entfliehen. Einen anstrengenden, vielleicht sogar an die körperlichen Grenzen führenden Weg gehen. Sich verausgaben. Sich am Ende nur noch auf das eine, auf das Ziel konzentrieren. Das war sicher eine wichtige und hilfreiche Vorbereitung auf das einzigartige Ereignis, das die Jünger auf dem Berggipfel erleben durften. Denn dort oben, da blickten die Jünger in den offenen Himmel.

Natürlich, man kann so eine ganz besondere Gotteserfahrung nicht künstlich herbeiführen. Nicht jeder Gipfelsturm endet in einer Verklärung. Man kann sich auch etwas vormachen und einbilden. Nein, dass sich uns Christus in seiner Herrlichkeit zu erkennen gibt, ist und bleibt immer ein besonderes Geschenk. Das können wir nicht erzeugen, dazu können wir ihn nicht drängen. Dafür gibt's keine Methode.

Und dennoch ist es richtig und wichtig, dass wir uns gelegentlich auf den Weg machen, wörtlich genommen oder auch nur bildlich gesprochen: Die einen pilgern nach Santiago de Compostela oder auch nur auf Pilgerweg Lüneburger Heide, der auch durch unseren Ort führt. Die andern versenken sich in Bachs Weihnachtsoratorium oder in die Matthäus-Passion. Und wieder andere vertiefen sich mit einem Bildband in die Fresken der Sixtinischen Kapelle. Oder einfach mal die Augen zu schließen und vor Gott stille zu werden, kann auch zu einer Höhenwanderung werden, die uns dem Himmel näher bringt.

Den Alltag hinter sich lassen. Bewusst Zeiten einstreuen, in denen man sich zurücknimmt oder Dinge tut, zu denen man sonst nicht kommt. Sich durch Musik oder Bilder oder Texte von Jesus mitnehmen lassen in Gottes Welt, das ist etwas, was uns durch das dritte Gebot ja sogar aufgetragen ist: *„Du sollst den Feiertag heiligen.“* Dazu gehören auch der Feierabend und der Urlaub und vielleicht sogar die ein oder andere Krankheit, die uns für eine gewisse Zeit aus dem Verkehr zieht. Auch das kann heilige Zeit sein. Zeit, in der wir uns besinnen, in der uns Gott seine Nähe in besonderer Weise erleben lässt.

Liebe Gemeinde, was da oben auf dem Berg passiert ist, wirft aber doch einige Fragen auf. Zum Beispiel: Was haben eigentlich Mose und Elia mit der ganzen Sache zu tun? Und warum erstrahlt Jesus hier überhaupt in der Herrlichkeit Gottes?

Fangen wir mit Jesus an. Warum führt er seine Jünger auf den Berg und erstrahlt vor ihren Augen in der Herrlichkeit Gottes? Die Antwort finden wir in der Epistel lesung des heutigen Tages. Da sagt der Apostel Petrus über sich und seine Mitapostel Johannes und Jacobus: *„Wir sind nicht ausgedachten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus, sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen.“*

Darum also geht es: Die drei auserwählten Jünger sollen mit eigenen Augen sehen, dass Jesus direkt von Himmel kommt. Sie sollen erkennen, dass er Anteil hat an der ewigen Herrlichkeit Gottes, damit sie später, wenn Jesus nach seiner Himmelfahrt nicht mehr auf Erden sein wird, glaubhaft bezeugen können: Er ist wirklich Gottes Sohn. Das ist keine Einbildung. Dem Glauben genügen nämlich keine nebligen, unbestimmten Gefühlsergebnisse. Es geht um Fakten, um die unumstößliche Tatsache des Heils. Wir sind da nicht irgendwelchen Märchen und Legenden aufgesessen, sondern wir haben mit unseren eigenen Augen die Herrlichkeit Gottes an Jesus wahrgenommen. Jesus gewährt also einigen wenigen Jüngern dieses besondere Erlebnis, damit sie später mutig und überzeugt das Evangelium in die Welt tragen können.

Und das Erscheinen von Mose und Elia dient da noch als zusätzliche Vergewisserung, dass dort auf dem Berg wirklich für einen Moment der Himmel auf Erden gekommen ist. Mose ist für einen gläubigen Juden die Hauptperson im Alten Testament, so was wie der jüdische Papst, der Stellvertreter Gottes auf Erden. Und Elia ist nicht begraben worden, sondern unmittelbar nach seinem Tod zum Himmel aufgefahren.

Wenn also diese beiden, Mose und Elia, hier erscheinen, dann ist für die Jünger als fromme Juden klar: Hier ist tatsächlich der Himmel gegenwärtig.

Und so reagiert Petrus dann auch: *Herr, hier ist ein guter Ort! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen.* Hier auf dem Berg möchte Petrus bleiben, ganz in der Nähe Gottes, in seinem Licht. Er schlägt vor ein Heiligtum zu bauen. Hütten, das klingt ein wenig dürftig. Zelte, zu sehr nach Campingplatz. Man muss bei seinem Vorschlag an eine Einrichtung wie die Stiftshütte des Volkes Israel denken, der Ort der Gegenwart Gottes bei seinem Volk. Petrus wünscht sich, den »Himmel auf Erden« festzuhalten.

Aber solche besonderen Zeiten und Erfahrungen haben natürlich auch ihre Grenzen. Man kann die Schönheit und Erhabenheit einer Gottesbegegnung nicht festhalten. Das mussten auch die Jünger einsehen. Allen voran der übereifrige Petrus. Als er vorschlägt, bauunternehmerisch tätig zu werden, kommt plötzlich eine Wolke und überschattet das Ganze. Und aus der Wolke donnert Gottes Stimme auf die Jünger herab: *„Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Den sollt ihr hören!“* Die Jünger werden durch die Wucht der Stimme regelrecht von den Beinen geholt.

Liebe Gemeinde, Jesus lässt sich nicht einmauern. Er hat etwas anderes vor. Der Herr will sich nicht für einen Tag in der Woche in eine Hütte einsperren lassen - und sei sie noch so prunkvoll! Jesus möchte, dass du ihm dein Leben als Raum anbietest. Dein Alltag, dein Haus, dein Arbeitsplatz, deine Gemeinde soll der Ort und die Baustelle für Gottes Herrlichkeit sein. Darum steigt der Herr mit seinen Jüngern vom Berg herab. Darum folgt auf jeden schönen Sonntagsgottesdienst der Montagmorgen.

Schwestern und Brüder, ich gebe es zu: Ein wenig neidisch bin ich schon auf die drei Jünger. Ich hatte noch nie ein solches Intensiverlebnis mit Jesus. Brauche ich das? Soll ich darum beten? Manchmal kommt mir mein Glaube und die biblische Theologie trocken und fade wie Schwarzbrot vor. Ab und zu eine Praline direkt vom Heiligen Geist geschenkt, das wäre schon schön!

Aber weißt du was? So ein auserlesenes Konfekt bekommen wir: *Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!* Wir haben keine andere Glaubensgewissheit, als Gottes heiliges Wort. Und dieses Wort ist *„süß wie Honig“*, weiß der König David (Ps. 19,11). Anders gesagt: Nimm einmal ein Stück pures Vollkornbrot und kaue es gut und gründlich durch. Dann wirst du irgendwann merken, dass sein Geschmack süß wird. Also: das Wort Gottes selber ist es, das mich wunderbare Erfahrungen machen lässt, das mir Gewissheit über den festen Grund meines Glaubens schenkt.

Und wenn du dennoch daran verzweifelst, dass du eben nicht solche übersinnlichen Erfahrungen machst, dann schaue noch einmal auf diesen Berg: Nur ein kleiner Teil der Jünger war dabei. Sie waren die absolute Ausnahme. Und auch die sehen am Ende dieses Ereignisses Jesus allein. Mose, Elia sind weg, Gottes Stimme vom Himmel, nach allem dem ist sie verstummt. Allein Jesus bleibt.

Liebe Gemeinde, ich kenne Christen aus Afghanistan und dem Iran, die mir davon berichtet haben, dass sie den erhöhten Christus selber gesehen haben. Die haben ganz ungewöhnliche Erfahrung gemacht. Aber sie sind deshalb auch nicht bessere Christen. Und das sind auch keine Spinner, sondern ganz nüchterne Leute. Die haben auch nicht unbedingt einen stärkeren Glauben als andere. Und ich habe keinen Grund, diesen Menschen ihre Erfahrung auszureden oder sie gar mitleidig anzuschauen. Aber ich brauche ihnen gegenüber auch keine Minderwertigkeitskomplexe zu empfinden.

Denn entscheidend ist doch, dass Jesus uns durch sein Wort anrührt und zu uns spricht. Seine Weisungen und Zusagen nehmen uns die Angst. Sie machen uns im Glauben und Vertrauen stark.

Denn als Christen gehen wir manchmal ja auch durch ganz tiefe, dunkle Täler, durch Krankheiten, Anfechtungen, Enttäuschungen und Sorgen. Das brauche ich dir eigentlich nicht zu sagen. Und wir gehen auf Wegen, die überhaupt nichts Aufregendes an sich haben, die so ganz normal, wenn nicht gar langweilig sind. Aber wir gehen all diese Wege eben niemals allein. Christus kommt mit, auch bei allen Abstiegen unseres Lebens. Und wenn wir nach einem wunderbaren Gottesdienst wieder in unseren Alltag mit all seinen Problemen zurückkehren, er geht mit.

Christus kommt mit. Und er lässt uns dabei auf unserem Weg nicht unverändert: Er legt in unser Herz eine tiefe Sehnsucht: Eine Sehnsucht danach, dort einmal anzukommen, wo wir dasselbe, ja noch Größeres werden erleben dürfen als das, was damals Petrus, Jakobus und Johannes erlebt haben. Wir werden dort einmal ankommen, wo wir Christus selber in seinem Lichtglanz sehen werden, nicht bloß für ein paar Minuten oder Stunden, sondern ohne Ende.

Brüder und Schwestern, selbst die außergewöhnlichsten Glaubenserfahrungen, selbst die schönsten Gottesdienste sind nur ein winziger Vorgeschmack darauf, was uns da schließlich am Ziel unseres Weges erwartet.

Hören wir eben darum immer neu auf ihn, auf Christus, damit wir nicht die Ausrichtung auf dieses Ziel in unserem Leben verlieren. Bleiben wir an ihm dran, auch und gerade, wenn der Weg in unserem Leben so schwer zu werden droht und so tief nach unten führt. Auch Christus ist nicht am Tod vorbei in seine Herrlichkeit eingegangen. Anders wird es uns auch nicht gehen.

Aber mit ihm, mit deinem Herrn und Heiland, wirst du dann schließlich auch selber am Ziel ankommen. Und dort wirst du feststellen: „*Herr, hier ist gut sein!*“ Amen.